

Erster Brief

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **19 (1870)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war gerade der Stand der Dinge, als Hahn im Begriffe stand, nach Hellas sich an Bord zu begeben. Möge er selbst nun über seine weiteren Schicksale uns Auskunft ertheilen. *)

Erster Brief.

Theure Mutter.

In Livorno trug Alles bei, mir meinen kurzen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Auch genoß ich mit gierigen Zügen, was mir das gebildete und gesittete Europa darbot, indem mir meine Ahnung sagte, daß ich dies Alles auf lange Jahre werde entbehren müssen. Auf dem griechischen Rauffahrer *Enkurg* schiffte ich mich mit meinem Reisegefährten ein. Ein frischer Wind schwellte die Segel, welche mich immer mehr von meiner Heimath und meinen Lieben entfernten. Nach einer Fahrt von 35 Seemeilen fuhr unser Schiff mit einer solchen Gewalt auf eine unter dem Wasser befindliche Klippe, daß Viele auf dem Verdecke niedergeworfen wurden. Ein unbeschreiblicher Wirrwarr entstand auf dem Schiffe, woselbst Hunde und

*) Zu den folgenden Anmerkungen des Herausgebers wird, um unnöthige Wiederholungen zu ersparen, neben andern verbreiteteren Geschichtswerken gleich hier als Hauptquelle bezeichnet: *Servinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts. Bd. 5 u. 6.*

Ragen das Geheul noch vermehrten. Die abergläubischen Seeleute hätten ohne unsere Dazwischenkunft beinahe ihre sonstige Ehrfurcht gegen einen griechischen Papa vergessen, indem sie behaupteten, daß, wo sich ein Priester auf einem Schiffe befinde, die Fahrt nie ohne Unglück ablaufe. Nach einer eilfstündigen Arbeit wurde unser Schiff wieder flott. Erlassen Sie mir die Beschreibung der Insel Stromboli mit ihrem feuerspeienden Berge, des Faro di Messina mit seiner Scylla und Charybdis, sowie der kalabresischen Küste mit dem hellleuchtenden Reggio und des malerischen Siciliens sammt dem dampfenden Aetna. Nach einer ziemlich schnellen Fahrt von elf Tagen glaubten wir bald am Ende unserer Reise zu sein, weil wir schon in der Ferne die Küsten der jonischen Inseln sahen. Doch plötzlich erhob sich am Abend ein so heftiger Gegenwind, daß wir uns immer mehr von unserem Ziele entfernten, und der wüthende N.-W.-Wind unser Schiff, das bloß mit dem Sturmsegel versehen war, während zwei Tagen gleich einem Spielball herumtrieb, bis wir endlich, statt nach Zante zu kommen, nach Cephalonia verschlagen wurden. Auf dieser Insel, der zweitgrößten der sieben jonischen, blieben wir gegen unseren Willen mehrere Tage, bis wir eine Gelegenheit fanden nach Zante hinüber zu fahren. Die Stadt Zante bildet einen Halbkreis längs des Hafens. Dahinter zieht sich eine kleine Hügelreihe, deren Abhänge mit Gruppen von Olivenbäumen malerisch besetzt sind; auf der Anhöhe befindet sich eine alte venetianische Festung, welche die Stadt und den Hafen dominirt. In einer Entfernung von wenigen Stunden erblickt man die Küste von Morea, und noch deutlicher hörte man die Kanonade von Missolonghi, vermischt mit dem „God save the King“ der hiesigen Militärmusik — und dieses Alles verherrlicht durch

den aufgehenden Mond, der auch meinen Lieben in der Heimath leuchtet. Mit unbeschreiblichen Gefühlen werfe ich mich auf mein Lager und erinnere mich der Vergangenheit. Doch plötzlich verscheucht der Donner der Kanonen von Missolonghi meine Träume, als ob er mich gewaltsam an den Ernst der Gegenwart und meiner Bestimmung mahnen wollte.

Nach zwei Tagen verließen wir Zante, und warfen in einer Bucht Morea's Anker, um Wasser einzunehmen. kaum an's Land gestiegen, sah ich des Krieges Schrecken und Folgen in ihrer scheußlichsten Gestalt. Denn über 500 Seelen, theils Mütter mit ihren kleinen Kindern, theils Greise und verwundete Krieger, dem Henkerbeil der Aegypter entronnen, lagen zerstreut in Felsen und Schluchten und mußten zusehen, wie ihre herrliche Heimath Arkadien in eine Wüste verwandelt wurde. Den andern Tag lichteten wir die Anker und erreichten endlich das Ziel unserer Wünsche und Bestimmung — Napoli di Romania.

Mein erstes Geschäft nach meiner Landung in Nauplia war, mich durch die engen, schmutzigen und von vielen Hunderten bis an die Bahne bewaffneter Palikaren besetzten Straßen durchwindend, *) meine Empfehlungsschreiben an den damaligen Regierungspräsidenten Konduriotis abzugeben. Mein Kamerad und ich wurden in ein Zimmer geführt, — wenn vier Mauern diesen Namen verdienen — welches ich mit wahrer Ehrfurcht betrat. Denn ich glaubte einen Mann zu finden, der würdig sei,

*) Nauplia stand in Angst und Schrecken wegen des in bedrohlicher Nähe weilenden Ibrahim Pascha, der, wäre er nicht wie geblendet gewesen, der ausgehungerten Stadt mit Leichtigkeit sich hätte bemächtigen können.

an der Spitze eines Volkes zu stehen, das die Sklavensketten mit so viel aufopferndem Muthе zerrissen und sich vertrauensvoll in seine Arme geworfen hatte. Statt dessen traf ich einen Mann mit einem gutmüthigen, nichts sagenden Aeußern, der bloß wegen seiner Reichthümer und seiner Unkenntniß in jedem Fache an diesen erhabenen Platz gestellt wurde. Es läßt sich nun leicht denken, wie wir von einem solchen Manne empfangen wurden. Durch einen seiner Speichellecker, der etwas italienisch sprach, ließ er uns antworten, daß er uns nichts Bestimmtes auf meine Empfehlungen versprechen könne, bis er mit Maurokordatos gesprochen hätte. — Und doch war Letzterer bloß Sekretär der ausführenden Behörde. *) Dieser mein erster Gang blieb auch mein letzter und so bekamen meine Empfehlungsschreiben eine andere Bestimmung.

Ich wandte mich daher an den Obersten, Baron Fabvier, **) der mit unendlichem Eifer an der Errichtung

*) Aber vormaliger Präsident und immerhin von entscheidendem Einflusse.

**) Baron Charles Nicolas Fabvier, geb. in Lothringen den 15. Dez. 1783, gest. zu Paris den 15. Sept. 1855, hatte sich schon unter Napoleon ausgezeichnet. Mit den Sitten und Zuständen des Orients wohl vertraut und dazu „Soldat mit Leib und Seele, von einem eisernen Körper, gleichgültig gegen Geld und Sold, ruhmstüchtig und energisch, auch wohl stolz und roh, was vielleicht zu seiner unerschütterlichen Ausdauer wesentlich hinzugehörte, schien er völlig dazu gemacht, das Kriegswesen in Griechenland auf einen festen Fuß zu bringen.“ In seiner Heimath in allerlei Mißhelligkeiten verwickelt, wandte er sich nach Griechenland, vorläufig unter fremdem Namen sich umsehend; bot dann seine Dienste an, was aber ziemlich kalt aufgenommen wurde. Erst als man erfahren, daß die primäre Kriegsweise der Griechen gegen die Bajonettangriffe, überhaupt gegen die ganze Taktik

regulärer Truppen arbeitete. Ich wurde von ihm aufgenommen wie ich es erwartete: freundlich, herzlich und sich freuend, einen Waffengefährten mehr zu zählen. Da nicht mehr wie vier vollständige Compagnien errichtet und die Offizierstellen bereits besetzt waren, so blieb ich bis zu meiner definitiven Anstellung als officier à la suite in seiner Nähe. Oberst Fabvier selbst war eng und schlecht einquartiert, und so brachte ich die ersten Nächte unter freiem Himmel zu, bis ich die Bekanntschaft mehrerer braver deutscher Philhellenen machte und als Mitglied in ihre Wohnung aufgenommen wurde, die sogenannte deutsche Burg. Nach einigen Wochen bezahlte ich an das hiesige Klima den schuldigen Tribut. Ein anhaltendes Unbehagen nebst Kopf- und Ohrenschmerz war der Anfang eines hitzigen Fiebers, das durch wiederholte Aderlässe und durch Blutegelsetzen endlich gehoben wurde. Jedoch war die Schwäche so groß, daß ich 14 Tage das Zimmer hüten mußte. Ich ließ mir es sehr angelegen sein, mich in die Sitten und Gebräuche des Volkes einzuleben. Den Anfang machte ich damit, daß ich meine europäische Kleidung mit der griechischen, oder vielmehr rumeliotischen Volkstracht vertauschte. Sie ist nicht nur weit schöner, sondern auch bequemer im Felde, indem die Fustanella *) so vielfachen Dienst versteht. Ich verbrachte meine Zeit, mit Ausnahme der Morgenstunden, die der Formation der tactischen

der Aegypter, nicht Stand zu halten vermöge, erhielt im Juli 1825 Fabvier den Auftrag, ein Corps regulärer Truppen ganz nach freiem Ermessen zu bilden, und wurde ihm dazu der Graf Porro von Mailand, als Intendant, und Regnault de St. Jean d'Angely, als Führer der Reiterei beigegeben.

*) Das weiße und faltenreiche Tuch, das von den Hüften bis auf die Kniee reicht.

Truppen gewidmet waren, angenehm im Kreise meiner neuen Waffengefährten. Jeder hatte seinen Tag als Intendant des Hauses, wo er nach Kräften und Umständen für eine wohlbesetzte Tafel sorgen mußte. Nach beendigtem Dienst zog ich wohlgemuth auf den Bazar, kaufte Fleisch, Gemüse, Zucker- und Wassermelonen, oder Trauben sammt einer gehörigen Quantität Wein, legte Alles behutsam in meine Fustanella, die mir als Korb diente, und trug es nach Hause. Hier angekommen ging es rüstig über die Küche her. Doch trotz des besten Willens klagten meine Gefährten über versalzene Suppen, angebrannte Pfannkuchen und unschmackhafte Ragouts. Ich half diesem Uebel dadurch ab, — denn die Noth macht erfinderisch — daß ich eine Familie, die aus Tripolizza geflüchtet war, und die wir in unserem Hause aufgenommen hatten, für mich zu gewinnen wußte, wo dann die schwarzäugigen Töchterleins gerne dem unbeholfenen Francos an die Hand gingen.

Im September *) bekam Oberst Fabvier den Befehl, mit 4 Compagnien und 4 Berggeschützen nach Tripolizza

*) Die Lage Griechenlands war mittlerweile eine nahezu trostlose geworden. Ibrahim Pascha saß in Morea fest und warf Alles vor sich nieder. Missolonghi blieb von der Land- und Seeseite belagert. In Osthellas war man unthätig. Die griechische Flotte focht zwar tapfer und kühn, wie immer, vermochte aber doch keine entscheidende Wendung zu verursachen. Die Regierung war muthlos; das Volk unzufrieden. Der Sultan athmete freier auf. Metternich rieb sich die Hände. Selbst die Kabinette, die Griechenland gegenüber nicht feindselig gestimmt waren, sahen sich doch gerne der Sorge eines orientalischen Krieges enthoben. Da, in dieser größten Noth langte eine neue Steuerquote aus England an und bezeugte der Commodore Hamilton eine so auffällige Theilnahme für die Bedrängten, daß

aufzubrechen, um es wo möglich in der Nacht zu überumpeln, indem es bloß mit 3—400 Mann sollte besetzt sein. Reich mit dem priesterlichen Segen ausgestattet, verließen wir Abends Nauplia und marschirten $2\frac{1}{2}$ Stunden bis nach Mulos, oder den Mühlen, nicht weit von den lernäischen Sümpfen. *) Des andern Morgens überstiegen wir die hohen Gebirge von Tzakonien, **) passirten wildschöne Schluchten und Anhöhen, wie auch eine fruchtbare, aber verwüstete Ebene und langten endlich auf dem letzten hohen Berge Partheni (Jungfrau) an, von wo man die große Ebene von Tripolizza sehen konnte. Gegen die brennende Sonne schützten uns die fahlen Gebirge nicht, doch gegen unsern brennenden Durst half ein bedeutender Weinberg, über den wir herfielen, — was übrigens für Manchen traurige Folgen hatte. — Gegen Mitternacht brachen wir, geführt von einem Priester, auf und hatten gegen Morgen Tripolizza umgangen. Doch wunderten wir uns sehr, daß das Signal zum Stürmen, da der Tag schon graute, nicht gegeben wurde. Der Verabredung

auf Maurokordatos' Antrag Griechenland sich unter Englands Schutz stellte. Dieser Antrag wurde zwar in London ziemlich kühl entgegengenommen, allein die Pforte und Oestreich wurden stutzig gemacht; Regierung und Volk saßen mehr Vertrauen. Neue Schaaren von Philhellenen strömten herbei. Amerika sandte ein kleines Geschwader. Besonders in Frankreich wurde die Stimmung zusehends günstiger. So wurde denn der Kampf mit frischer Kraft wieder begonnen.

*) Dasselbst hatten im Juni gl. J. die Griechen unter Maurokordatos, Ipsilanti, Fabvier und Roche die Aegyptier tüchtig geschlagen.

**) Liegen doch wohl zu südlich; vielleicht eher das Taytza- oder das Aitentagebirge.

gemäß sollten einige hundert Palikaren von der andern Seite angreifen. Oberst Fabvier versammelte einige Offiziere und erklärte uns, daß nicht nur unser Anschlag verrathen sei, sondern auch statt 400 uns über 1600 Mann schlagfertig in Tripolizza erwarteten. Uns blieb nichts übrig, als in guter Ordnung abzuziehen — was denn auch geschah. Und zwar mitten durch die Ebene, so daß ungefähr 50 Araber zu Pferde hinausgelockt wurden. Diese gaben aber ihren wüthenden Angriff bald auf, als sie sahen, daß wir ihnen im Freien Stand hielten. Sie lösten sich daher in Plänkler auf, die uns aber wenig schaden konnten. Dieses war mein erster glorreicher Zug, der überdies ohne Blutvergießen ablief.

Wieder in Nauplia eingezogen, benutzte ich die nächstfolgenden Tage, um Argos und Mykenä mit seinem Grabmale des Agamemnon, oder richtiger der Schatzkammer des Atreus, zu sehen. Anfangs Oktober hatte sich das reguläre Korps schon so vermehrt, daß zwei vollständige Bataillone gebildet werden konnten. Das erste, bei welchem ich mich als Unterlieutenant befand, marschirte nach Athen, das zweite blieb in Nauplia, als dem Sitze der Regierung.

In Biadha, einem freundlichen und nicht zerstörten Städtchen auf einer Anhöhe nahe am Meere, erwarteten wir Schiffe, die uns nach Megara hinüberführen sollten. Wir bivouakirten am Ufer des Meeres in einer kleinen reizenden Ebene mit Citronen-, Orangen- und Feigenbäumen, sammt Weinbergen reich geschmückt. Nur eine halbe Stunde davon befindet sich das alte Epidaurus. — Von Megara setzten wir des andern Tags unsern Weg über Eleusis nach Athen weiter fort. Auf der Anhöhe bei dem großen Kloster Daphni angekommen, erblickten wir plötzlich das alte Athen, die stolze Akropolis mit ihren

unschätzbaren Alterthümern, den herrlichen Olivenwald *) und aus dem tiefblauen Meer emportauchend die Inseln Salamis und Megina. — Liebe Mutter, es ist nicht meine Absicht, noch würde es mir die Zeit erlauben, Ihnen Athen sammt seiner Umgebung, seinen Denkmälern und Merkwürdigkeiten zu beschreiben, sondern ich will Ihnen durch diesen Brief bloß einen kleinen Begriff der Begebenheiten und meiner eigenen Schicksale geben. —

Im Olivenwalde, wo wir einen Halt machten, kam uns Guras, der Kommandant der Akropolis, von Attika und Livadien, sammt vielen Hunderten von Kapitäns und Palikaren entgegen, um uns zu begrüßen. Es war ein höchst interessanter Anblick, als diese Häuptlinge, mit den herrlichen Gestalten und in glänzend kriegerischem Schmucke, dem Griechen wie dem Philhellenen so freundlich entgegentraten und die Haltung und Ruhe unserer Truppen, besonders aber unsere Schutz- und Trukwaffe, das Bajonett, bewunderten. Als wir aus dem Walde traten, kamen uns die Einwohner Athens entgegen. Selbst Weiber und Mädchen, etwas Unerhörtes, verschmähten es nicht, unsern braven Oberst und seine Taktiker willkommen zu heißen. Obchon verschleiert, sah man doch manch Flammenauge blitzen, ja sogar blendend weiße Zähne, umgeben von den schönsten Korallenlippen, waren zu erblicken.

In der Stadt wurden wir so gut wie möglich untergebracht. Ein Preuße und meine Wenigkeit bezogen ein Quartier, wo uns eine gute, alte Wittwe mit dem Nothwendigsten versah. Später erkundigte ich mich in der Nachbarschaft nach meinen Hausleuten und erfuhr, daß ich

*) Von dem aber jetzt nicht mehr viel vorhanden ist.

bei der sogenannten „schönen Athenienserin“ wohne. Trotz meiner Bemühungen konnte ich sie jedoch nie anders erblicken, als ganz verschleiert von einem Zimmer in das andere gehend. Ich legte alsdann, in ehrfurchtsvoller Entfernung stehen bleibend, die rechte Hand zum orientalischen Gruß auf die Brust. Eines Abends aber, als ich unvermuthet die Treppe hinaufging, hörte ich das klagende Flötenspiel meines Kameraden und sah zu meiner größten Verwunderung und Freude das schöne Evafind nebst ihrer Gespielin an unserer Thüre durch's Schlüsselloch blicken. An ein Entkommen war nicht zu denken, und so hatte ich während eines kurzen, von meiner Seite ziemlich unverständlichen griechischen Gespräches Gelegenheit, diese schöne Gestalt mit dem klassischen Profile nach Gefallen zu betrachten. Mein ehrfurchtsvolles und selbst fremdartiges Benehmen machte sie für die Zukunft zutraulicher, so daß ich nicht mehr nach einer Gelegenheit, sie zu sehen, so zu sagen, schnappen mußte. Wundern Sie sich nicht, liebe Mutter, wenn ich bei jeder Gelegenheit von den schwarzäugigen Griechinnen spreche. Ein freundliches Wort von schönem Munde thut einem jeden jungen Manne, der einen Theil seiner Erziehung im Kreise schöner und edler Frauen genossen hat und nun in diesem Lande den Umgang mit dem schönen und besseren Geschlechte entbehren muß, so wohl, daß ich mich nicht enthalten konnte, von diesen für Andere geringfügigen Umständen und Gegenständen zu sprechen.

Hier in Athen ging die Formation der Truppen schnell vorwärts. Löhnung und Rationen wurden regelmäßig ausgetheilt. Offiziere, wie Soldaten, trugen die Nationaltracht in den Nationalfarben: Blau und Weiß. Die Offiziere erhielten 3 L. St. zu ihrer Equipirung. Wer

noch sogenannte Mutterbaken hatte, legte etwas dazu, und so ließ sich eine ganz brillante Uniform herstellen. Täglich wurden 4 Stunden den Waffenübungen gewidmet. Von allen Seiten strömte die Jugend herbei, so daß ein drittes und viertes Bataillon, nebst einem Kavalerie- und Artilleriekorps gebildet werden konnte.

Da man eine Landung der Türken auf der Insel Spezzia *) fürchtete, so schiffte sich Oberst Fabvier im November mit 4 Kompagnien und 4 Kanonen im Piräus ein. Wir wurden sehr gut aufgenommen und untergebracht. Mit Oberst Fabvier zusammenwohnend, sprach ich dessen durch die Sorgfalt der Primaten reichlich besetzten Tafel bestens zu. Oberst Fabvier wußte sich die Liebe und Achtung dieser Insulaner so zu gewinnen, daß sie ihn, trotz des eingewurzelten Vorurtheils und der grenzenlosen Eifersucht gegen die Fremden, mit einigen Offizieren zur Tafel baten. Und, um ihm ihre Anhänglichkeit noch deutlicher zu beweisen, mußten die Gemahlinnen und Töchter der Vornehmsten uns bei Tische aufwarten. Doch wurde uns weißlich kund gethan, dieselben bei Tische ja nicht anzusehen. Trotzdem stahl sich mancher Blick auf die Seite. — Ich sehe, daß ich schon wieder in meinen alten Fehler verfallen bin. Es soll das letztemal sein. Denn von nun an verschwindet für mich die freudengebende Cytherea, **) indem ich der blutigen Bahn des männervernichtenden Mars folgen werde. Auf Spezzia fiel mir

*) Am nördlichen Eingange des Golfes von Nauplia gelegen und schon 1778 wegen seiner seetüchtigen Bewohner durch die Türken beinahe entvölkert, lieferte es jetzt der griechischen Flotte mit von den tapfersten Matrosen.

**) Beiname der Venus von der Insel Cythera oder Cerigo.

ungemein der Kontrast auf, der zwischen dem Festlande und den Inseln besteht. Dort Unreinlichkeit und Schmutz, durch Jahre lange Sklaverei und Armuth erzeugt, hier die ausgesuchteste Reinlichkeit, Wohlstand und Reichthum, der sich in den geräumigen, auf's Eleganteste und Geschmackvollste mit europäischen Geräthschaften eingerichteten Häusern kund gibt, ein Reichthum, den diese unerschrockenen Seefahrer im Handel mit Portugal, Spanien, Frankreich und Italien erworben haben. Der Anzug der Männer und Frauen ist nicht nur reich und blendend weiß, sondern der der Letzteren auch besonders üppig und geschmackvoll. Nach einem Aufenthalte von 16 Tagen verließen wir Spezzia, ohne daß uns die türkische Flotte beunruhigt hätte.

Wieder in Athen angekommen, mußte ich mich Ende Novembers nach Nauplia zur Formation der Schützenkorps begeben. Von diesem Augenblicke fangen meine mißlichen und traurigen Tage an. Denn nicht nur, daß hier eine Epidemie herrschte, die täglich 8—14 Personen dahinraffte, sondern ich war auch ohne Freund und der einzige Europäer (?). Es dauerte nicht lange, so wurde ich von einem heftigen Wechselfieber befallen, erhielt aber dennoch den Befehl, mit 50 Mann die Mühlen am Meere unweit Argos zu besetzen. Dort mußten wir meistens unter den Waffen sein, indem wir des Nachts oft durch die arabische Reiterei beunruhigt wurden. Da ich mich in dieser nasskalten Jahreszeit während 14 Tagen ohne Obdach befand und keine andere Nahrung hatte, als Schwarzbrod und gesalzene Fische, so war eine heftige Ruhr eine Folge davon. Nachdem ich abgelöst worden war, rückte ich ganz entkräftet in Nauplia ein, allwo ein griechischer Mantel von Ziegenhaaren mein Bett und die einzige Gemächlichkeit für meinen stichen Körper war.

Den 31. *) Dezember erhielt meine Kompagnie den Befehl zu Kolokotronis zu stoßen, der mehrere tausend Mann in und um Argos gesammelt hatte, um Tripolizza des Nachts zu stürmen. Den nämlichen Tag bivouafirten wir 2 Stunden von Nauplia und den ersten Januar 1826 marschirten wir im Regen und Schneegestöber über die tzaionischen (?) Gebirge und stießen auf der Ebene von Achladokamdos, in einem Dorfe gleichen Namens, dessen Häuser an einem wilden Bergabhange zerstreut lagen, zu Kolokotronis. Glücklicherweise hielten wir uns einige Tage daselbst auf. Denn ich war durch die täglichen heftigen Fieberanfälle, und ohne Medizin mit einem siechen Körper auf der nassen Erde liegend, so entkräftet, daß ich mich kaum aufrecht zu erhalten vermochte. Durch die Anhänglichkeit einiger Soldaten wurde ich reichlich mit stärkender Suppenbrühe und Limonade versehen, so daß ich nach einigen Tagen mit Mühe weiter marschiren konnte.

Wie dieser Zug ablief, kann man sich denken. Jeder befahl, Niemand gehorchte. Kolokotronis, der en chef kommandirte, hatte auch keine große Lust sich gegen Ibrahim Pascha zu schlagen. Denn da er aus seiner Gefangenschaft auf Hydra, die er sich durch seine Habsucht, seinen Uebermuth, ja seine offene Widersetzlichkeit zugezogen hatte, erst dann befreit wurde, als durch das Herannahen Ibrahims Alles in Schrecken gerieth und man den stolzen Haudegen nicht mehr entbehren zu können meinte, so sah er in dem

*) Die Kunde des am 1. Dezember erfolgten Todes des Kaisers Alexander hatte bei den Griechen die Hoffnung auf eine ihnen günstigere Wendung der russischen Politik erweckt und der am 27. Dezember glanzvoll abgeschlagene Sturm der vereinten türkischen und ägyptischen Truppen auf Missolonghi zu neuen Opfern und Heldenthaten entflammt.

Aegypter weniger seinen Feind, als vielmehr seinen Befreier aus schmachlicher Haft. Bei dem Vorrücken gegen Tripolizza waren einzelne Chefs gar nicht zu sehen. Das Stürmen, welches bekanntlich keine Haupttugend der Moreoten ist, mußte unterbleiben, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Sturmleutern weggeworfen worden waren. Die feindliche Reiterei dagegen machte einen kräftigen Ausfall, durch den mancher Unglückliche in ihre Hände fiel und seine Dreistigkeit mit dem Verlust seiner Nasen und Ohren bezahlen mußte. Trotz der eingetretenen Unordnung hielt unsere Schützenkompagnie doch ordentlich zusammen, so daß uns die Reiterei nichts anhaben konnte. Wir nahmen unseren Rückzug durch die nämliche Ebene, in der wir uns einige Tage früher gesammelt hatten. Hier verließen mich meine Kräfte. Mit einem verwundeten Soldaten wurde ich in mein früheres Quartier gebracht, während die Kompagnie nach Nauplia marschirte. Die Strapazen, die Ruhr und das Fieber hatten mich so entkräftet, daß ich mein Lager, welches ich mit einigen Haus- und anderen Thieren theilte, nicht mehr verlassen konnte. In diesem hilflosen Zustande befand ich mich sechs Tage lang, ohne etwas Anderes zu genießen, als Wasser mit Citronen vermischt. Auf meine wiederholten Bitten und Drohungen, mir gegen baare Bezahlung ein Maulthier zu verschaffen, um nach Nauplia zu gelangen, gab mir mein Hauswirth, ein roher, selbstsüchtiger und gefühlloser Geselle, die Antwort, er hätte kein Maulthier und es könne mir gleich sein, ob ich hier, oder in Nauplia stürbe. Daraus merkte ich, daß ihm an meinen schönen Waffen gelegen war.

In dieser traurigen Lage, mir und meiner Verzweiflung überlassen, schritt ich zum letzten, verzweifeltsten Mittel,

forderte den verwundeten Soldaten auf mir kräftig beizustehen und rief den Bauer, mir einen Topf mit Wasser zu füllen. Im Augenblicke, als er sich entfernen wollte, versperrte ihm der Soldat mit dem Bajonett den Weg und ich setzte ihm meine Pistole auf die Brust, bei seiner Mutter Gottes ihn betheurend, es wäre sein letztes Stündlein gekommen, wenn nicht in fünf Minuten zwei Maulthiere bereit wären, um uns nach Nauplia zu bringen. Weder das Geheul dieses erbärmlichen Wichtes, der um sein Hundeleben flehte, noch das Geschrei seiner herbeigekommenen Frau und Kinder, selbst nicht das Geblöf meiner Bett- und Tischgenossen konnten uns irre machen. Die Frau stürzte zur Thüre hinaus, ich fürchtete, die Nachbarn herbeizurufen. Statt dessen waren in wenigen Augenblicken zwei Maulthiere bei der Hand. Meine Pistolen in der Hand haltend, der Soldat den Rückzug deckend, wurde ich auf ein Maulthier festgebunden, da ich nicht die Kraft hatte, mich aufrecht zu halten. Der voranmarschirende Bauer wurde nicht aus den Augen gelassen, und so ging unsere Reise schnell vorwärts. Den nämlichen Abend langten wir in Mylos an und schifften uns nach Nauplia über. Ich wurde so gut als möglich in einem Winkel untergebracht, gab meine wenige Baarschaft, die ich besaß — denn seit zwei Monaten hatten wir keinen Sold empfangen — für Medizin aus, die zwar nichts half. So lag ich entkräftet und selbst meinen Bekannten unkenntlich Tage und Wochen lang, den Tod als einzigen Retter dieses Elendes sehnlichst herbeiwünschend. Einige Zeit ehe ich nach Tripolizza zog, kam ein Deutscher in ziemlich traurigen Umständen in Nauplia an, dem ich im Stande war einige Gefälligkeiten zu erweisen. Diese belohnte er mir durch treue Pflege. Doch auch er gab

die Hoffnung des Aufkommens für mich auf und entschloß sich daher, mich nach der Insel Syra zu bringen. Zu diesem Zwecke verkaufte er meine Pistolen und meinen reichen Dolch. Besinnungslos wurde ich auf ein Schiff gebracht.

~~~~~

## Zweiter Brief.

Theure Mutter!

Auß einem früheren, in großer Eile geschriebenen Briefchen haben Sie ersehen, wie schnell und selbst wie wunderbar ich mich von meiner schweren Krankheit erholt hatte, so daß ich frisch und gesund, an vielen Erfahrungen reicher, wieder in die Reihen der Philhellenen eintreten konnte. \*) Zur Ergänzung und deutlicheren Uebersicht muß ich vorerst Einiges nachholen. Während meines im

---

\*) Dieser Brief, auf welchen Hahn sich beruft, ist meines Wissens nicht mehr vorhanden. Glücklicherweise fand ich im Archiv des bernischen Griechenvereins wenigstens einen Auszug davon durch Fetscherins Hand. Dem zu Folge wurde Hahn in das Lazareth zu Syra geschafft, lag dort geraume Zeit in dem jämmerlichsten Zustande und trat bei seiner zerrütteten Gesundheit die Heimkehr an. Mit einer Schiffsgelegenheit reiste er von da nach Smyrna und dann zurück nach Livorno. Immer noch zum Sterben schwach und aller Hülfsmittel beraubt, wandte er sich an jenen Herrn G . . . . . , der ihm früher mit einem wahrhaft